

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 7

Artikel: Der Asienforscher Sven Hedin

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beiden sahen: wollte Elvira die Schandmäuler völlig stopfen und verlangte von ihm, der sich ihr blanke, wie er gern sagte, zur Verfügung gestellt hatte, daß er sie an das Grab führe.

Du willst doch nicht an den Kirchhof wollen? fragte er in einer neuen Verwirrung, darin sich ein Rückstand seines gesättigten Hasses mit der Angst einer Bloßstellung mischte.

Nein, gab sie Antwort, wir gehen zusammen!

Und ob ihm sein ganzer Siegeszug vergällt war: Komm nur! sagte sie, du mußt mir den Platz zeigen! Und wäre ohne ihn gegangen, wenn er nicht folgsam gewesen wäre.

Du machst uns lächerlich! knirschte er unterwegs noch einmal. Aber sie wiederholte ihm mit sanftem Hohn seine eigenen Worte: Was gehen uns auf dem Ruchberg schließlich die Leute hier unten an?

So mußte der neugebadene Bräutigam den ersten Gang mit seiner Braut auf den Kirchhof tun, ihr das frische Grab seines Nebenbuhlers zu zeigen, darauf vorläufig nur ein Pfahl mit der Nummer stak und das ganz ohne ein Erinnerungszeichen war. Oh, wie kahl! flagte Elvira und fing an, die flammenden Blumen des alten Joseph über den braunen Hügel zu streuen, bis sie mit leeren Händen dastand. Wie kann man den Hals brechen? sagte sie noch und ging mit eingezogenen Schultern fort, als hätte sie den kleinen Roderich Wellmann vergessen, der in seiner Diplomatenkleidung hinter ihrem weißen Tenniskleid herging und diesmal ingrimig die neugierigen Augen fühlte, die am Sonntag zwischen den Gräbern nach ihnen sahen.

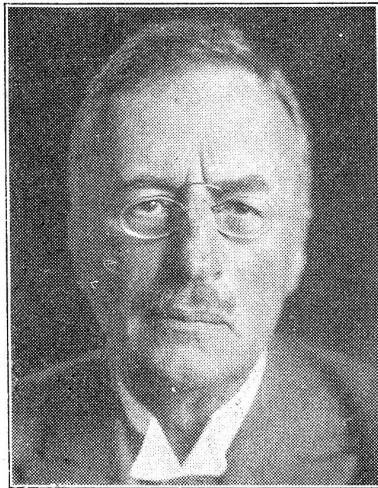
(Fortsetzung folgt.)

Der Asienforscher Sven Hedin.

Zum 70. Geburtstag, 19. Februar 1935.

Wer kennt ihn nicht, den großen Schweden Sven Hedin! Am 19. Februar 1935 wird er 70 Jahre alt. Die ganze wissenschaftliche Welt wird dieses Ereignis feiern, wird der ungeheuren Verdienste gedenken, die den Siebzigjährigen weit über das Mittelmäßige hinausheben. Nach den großen Tibatreisen Hedins schrieb ein bekannter Wissenschaftler: „Nachdem Hedin den Transhimalaja achtmal überschritten hat, ist dort kein weißer Fleck mehr vorhanden, auf den der Kartograph die bedeutungsvollen Worte „unbekanntes Land“ einzeichnen kann. Ein seltes Glück hat Hedin auf einer und derselben Reise den Ursprung der drei großen Flüsse entdecken lassen. Wenn diese Entdeckungen nur Pionierarbeit gewesen wären, müßte wegen der Bedeutung der Entdeckungen, wegen der Ausdehnung des Forschungsgebietes und der Länge der Reise Hedin doch der erste Platz unter den Entdeckern Hochasiens zuerkannt werden; aber weit übertrffen hat er seine Vorgänger durch die Einzelforschung, die er ausgeführt hat und von der sein wissenschaftliches Werk in Wort und Bild Zeugnis ablegt“ (Dahlgren). Die Bücher Sven Hedins, seine volkstümlichen und wissenschaftlichen, füllen eine ganze Bibliothek. Wir können und wollen nicht alle nennen, müssen aber die wichtigsten erwähnen: „Durch Asiens Wüsten“ (2 Bände), „Im Herzen Asiens“ (2 Bände), „Zu Land nach Indien“ (2 Bände), „Transhimalaja“ (3 Bände), „Bagdad-Babylon-Ninive“, „Jerusalem“, „Verwehte Spuren“, „Von Peking nach Moskau“, „Mount Everest“, „Persien und Mesopotamien“, „General Prschewalski“, „An der Schwelle Innerasiens“, „Auf großer Fahrt“, „Rätsel der Gobi“, „Jehol, die Kaiserstadt“, die Jugendchriften „Abenteuer in Tibet“, „Von Pol zu Pol“, dazu die Dichtung: „Tsangpo Lamas Wallfahrt“, die gewaltigen wissenschaftlichen Werke, die Bände Karten. Und noch hat sich der Siebzigjährige nicht zur Ruhe gesetzt. Immer noch weilt er in seinem geliebten Asien und bemüht sich, die Rätsel der Wüste Gobi zu lösen.

Wer schon einmal Sven Hedins Bücher gelesen hat, weiß, daß er es wie selten ein anderer versteht, packend, anschaulich und leichtfaßlich das zu schildern, was er erlebte,



Sven Hedin. Zum 70. Geburtstag.

was er sah, entdeckte, erforschte, daß er dazu eine selten rege Beobachtungsgabe besitzt, daß er ein famoser Zeichner ist, der mit wenigen Strichen Volkstypen, Panoramen, Tempel, Details alter Baukunst festhalten kann, daß er ein tüchtiger Kartograph ist, dem selten oder nie Irrtümer passierten. Er ist auch ein Sprachgenie. Darin liegt vielleicht das Geheimnis seiner erfolgreichen Fahrten. Er spricht russisch, persisch, mongolisch, tibetanisch, burjatisch, chinesisch, englisch, französisch, deutsch, dänisch, schwedisch u., beherrschte diese Sprachen in Wort und Schrift, brauchte also keinen Dolmetscher. Er äußerte sich zudem einmal: „Doch ich in meinem Zelte geschlafen habe, da, wo andere, wie ich wußte, umgekommen waren, beruhte vor allem darauf, daß ich alle Völker und Stämme wie meinesgleichen und als Freunde behandelte. Zuerst und zuletzt ist mein Bestreben darauf ausgegangen, Schweden Ehre zu machen.“ Wenn man von andern, z. B. Lord Kitchener und dem Vizekönig von Indien hört, wie seine Reisegefährten an ihm hingen, wie sie wie Kinder weinten, als er sich von ihnen trennen mußte, dann versteht man besser, wie sie es fertig brachten, alle Strafpazen, Entbehrungen, Gefahren freudig mit ihm zu teilen. Und wie liebervoll spricht er auch von den Tieren, die ihn begleiteten, von seinen Hunden. Einmal meint er, es sei leichter, von Männern Abschied zu nehmen, als von Hunden. Ein andermal singt er seinem Kamel das Hohelied, mit dem er so verwachsen und befreundet war, daß es nur ihn tragen wollte, jede andere Last abwarf, stolz und freudig den Leiter der Exkursion trug, als ob es fühlte, welche Verantwortung es darob habe. So spricht nur ein herzensguter Mensch, der in andern Menschen die gute Seite des Gemüts erklingen machen kann. Wie spricht er doch von den einfachen, verachteten, ungebildeten Tibetanern: „Die Tibeter wissen nicht, was sie uns alles zuliebe tun sollen. Sie sind zweifellos die besten aller Asiaten, tatkraftvoll und höflich. Ihre äußere Höflichkeit besteht darin, daß wenn ich wie heute an ein Feuer heranreite, 40 Männer gleichzeitig die Zunge herausstrecken (der tibetanische Gruß), soweit es überhaupt möglich ist; feuerrot leuchtet die Zunge in ihrem schwarzen, schmutzigen Gesicht. Die Mützen aufhaben, nehmen sie ab, und alle kratzen sich gleichzeitig mit der rechten Hand am Kopf, das gehört zum Gruß. Während man mit ihnen spricht, kommen immer wieder ihre Jungen heraus, je öfter desto besser“. An anderer Stelle: „Ganz Tibet ist freundlich gegen mich gewesen!“ Dabei waren die Reisen an sich mehr als gefährlich und strapaziös.

Wer das Leben des großen Forschers kennen lernen will, greift am besten zu seinem Buche „Mein Leben als Entdecker“, oder zu dem prächtigen Buche seiner Schwester Alma Hedin „Mein Bruder Sven“. Man bekommt Ehrfurcht vor dem Manne, der sich immer wieder aufräffte, neue Abenteuer zu bestehen, um der Wissenschaft zu dienen, der bei allen Ehrungen, die ihm reichlich zuflossen, bescheiden, liebenswürdig blieb, immer bereit, anderen zu helfen, wie er während des großen Krieges zugunsten des Roten Kreuzes auf Honorare verzichtete, in Amerika in der Nachkriegszeit die fürstlichen Entschädigungen für Vorträge ganz dem deutschen und schwedischen Hilfswerk und den erdbebenbeschädigten Japanern zufließen ließ.

Wir können im Rahmen eines kurzen Aufsatzes selbstverständlich nur ein ganz knappes Lebensbild entwerfen. Sven Hedin wurde am 19. Februar 1865 in Stockholm als Sohn des Stadtarchitekten Ludwig Hedin geboren, eines ganz ausgezeichneten Mannes. In der Schule zeigte er zuerst keine hervorragenden Leistungen, bis er nach einigen Jahren Interesse am Lernen gewann und sich nun mächtig anstrengte. Mit Vorliebe zeichnete er in der freien Zeit Karten, erwarb sich bald darin eine große Fertigkeit, die die Bewunderung von Gelehrten fanden, so daß er bald für diese großen Karten zu Vorträgen und Demonstrationen zeichnen mußte. Im Jahre 1880 erlebte der Fünfzehnjährige die Heimkehr von Nordenstiöld und Palander mit der „Bega“, nachdem diese bekanntlich die langgesuchte Nordostpassage gefunden hatten. Mit Bewunderung hörte und las er von den wunderbaren Erlebnissen dieser Forscher und nun stand es bei ihm fest: „Ich will Forscher und Entdecker werden!“ Zielbewußt arbeitete er nun in diesem Sinne. Vor allem begann er, sich systematisch abzuhärten, um Strapazen erdulden zu können. Er schloß im Winter nur noch im ungeheizten Zimmer bei offenem Fenster, übte sich, mit einem geringen Nahrungsverbrauch auszukommen. Am 15. August 1885 verließ er zum erstenmal Schweden, um am Kaspiischen Meer, in der Nähe von Baku, einem Schwesternjungen als Hauslehrer Unterricht zu erteilen und ihn auf die Reifeprüfung vorzubereiten. Er mühte sich, die russische, tatarische und persische Sprache zu lernen und brachte es in kurzer Zeit dazu, in diesen Sprachen eine Konversation zu führen. Anfangs April 1886 bestand sein Schüler die Reifeprüfung und Sven Hedin wurde frei. Er beschloß, ganz allein Persien zu bereisen. Von Teheran aus durchquerte er das damals noch wenig bekannte Land, legte 3000 Kilometer im Sattel zurück, machte Tag für Tag sorgfältig seine Tagebuch-eintragungen, er mochte abends noch so müde sein. Er zeichnete, was ihm wert schien und sammelte so ein sehr wertvolles Material. Ueber Konstantinopel lehrte er nach Schweden zurück, schrieb als Einundzwanzigjähriger eine gute Reiseschilderung über seine Erlebnisse und erhielt 2500 Kronen Honorar dafür. Die ursprüngliche Absicht, Medizin zu studieren, gab er auf, studierte in Stockholm und Uppsala Geologie, gab 1889—91 die aus dem Russischen übersetzten Bücher des Generals Prschewaltski über seine Forschungsreisen in Innerasien heraus, lernte 1889 Nansen kennen, der eben von seiner Nordpolfahrt zurückkehrte, zog sich ein schweres Augenleiden zu, das ihm später noch oft Sorgen bereitete und eine Zeitlang recht bedrohlich aussah, daß er sich einer Operation unterziehen mußte. 1890 fragte ihn König Oskar II. von Schweden an, ob er sich einer Gesandtschaftsreise nach Persien anschließen würde. Er sagte sofort zu, ging aber vorher noch nach Berlin, um bei dem berühmten Forstherren Freiherr von Richthofen geographische Vorlesungen zu hören. Mit ihm besprach er seine innerasiatischen Forschungsreisen. Schon damals sagte er: „Ich will das Tibet, das Dach der Welt, erforschen!“

1890 wurde Sven Hedin als Dragoman der schwedischen Gesandtschaft nach Persien zugeteilt, reiste mit ihr über Wien nach Konstantinopel, wo ihm der Sultan einen Orden

verlieh, die erste Auszeichnung. Von Teheran aus besuchte er den persischen Sagenberg Demawend, bestieg ihn, machte Zeichnungen, machte einen längeren Abstecher nach Innerasien, nach Kaschgar, Taschkent, Turkestan, überschritt sogar die chinesische Grenze. Er kam am 29. März 1891 nach Stockholm zurück. Die Berichte und Vorträge über diese Reisen trugen ihm viel Anerkennung ein. Am 28. Juli 1892 erwarb er sich den philosophischen Doktorstitel mit der Dissertation: „Der Demawend nach eigener Beobachtung“. Zum erstenmal verhandelte er damals mit dem Verlag Brodhaus in Leipzig über die deutsche Herausgabe seiner Bücher, zunächst ohne Erfolg. Das damals zurückgewiesene Buch über Turkestan nahm der Verlag erst 30 Jahre später auf, als Hedin sich bereits einen Namen geschaffen hatte.

Heimgefehrt begann er sofort mit den Vorbereitungen für seine erste Tibetreise. Die Familie Nobel und andere Gönner spendeten die Mittel dazu. Im Spätjahr 1892 hielt er in russischer Sprache in Petersburg einen Vortrag, erwirkte die freie Fracht für sein ganzes Gepäck durch Russland. Seine Erlebnisse auf der ersten großen Forschungsreise von 1893—97 sind in den Büchern „Durch Asiens Wüsten“ niedergelegt. Der prächtige Islam Bai war sein Karawanenführer. Beinahe wäre er in der Wüste verdurstet. Er besuchte das Hochland von Pamir, durchquerte Nordtibet und kam am 2. März 1897 nach Peking. Von hier schrieb er heim: „Ihr könnt Euch denken, wie mir zu Mute war, als ich zum erstenmal Pekings graue, gewaltige, endlose Mauer sah und durch das großartige Südtor in die Stadt einzog“. Am 10. Mai 1897 kam er heim, erhielt vom Schwedenkönig für seine Forschungen als Auszeichnung das Ritterkreuz des Nordsternordens, hielt über die Ergebnisse seiner Reise in fünf verschiedenen Sprachen Vorträge, in Schweden, Deutschland, Petersburg, Kopenhagen, Paris, Wien u. c., wurde vom russischen Zaren und Kaiser Franz Joseph in Wien empfangen, verhandelte erfolgreich mit dem Herausgeber seiner deutschen Bücher, Brodhaus in Leipzig.

Am Johannistag 1899 begann er seine Reise durch Innerasien, die in den Büchern „Im Herzen Asiens“ beschrieben ist. Sie dauerte bis 1902. Diesmal reiste er kilometerweit auf einem Floß auf dem Flusse Tarim, legte dessen Lauf fest, lernte die burjatische Sprache, besuchte das alte und neue Seeboden des berühmten Lop-nor im Tibet, zeichnete über 300 Karten von bisher unbekannten Gebieten, bestand unendlich viele Strapazen, entdeckte in der Wüste eine verschüttete Stadt, fand hier bei Nachgrabungen wichtige alte Manuskripte, die später zwei deutsche Gelehrte erforschten. Er schrieb heim: „An Tibet habe ich Geschmac bekommen. Es ist in jeder Hinsicht ein wunderbares Land“. Während vollen 2 Jahren traf er keinen Europäer. Er lehrte über Indien zurück, war der Gast des englischen Bizekönigs.

Es folgten nun Jahre der Rast, der Vorträge in ganz Europa, der Ausarbeitung seiner volkstümlichen Bücher, der Zusammenstellung der wissenschaftlichen Ergebnisse. Er erhielt mehrere Orden, wurde vom Schwedenkönig geeidelt.

Wohl die wichtigste Reise Sven Hedin's fällt in die Jahre 1905—09. Diesmal gab auch König Oskar II. von Schweden einen großen Reisebeitrag. Hedin erforschte das Tibet nach allen Richtungen, legte vorher den Landweg nach Indien fest, den er in dem Buche „Zu Land nach Indien“ beschrieb. Die Engländer und die Chinesen machten ihm große Schwierigkeiten. Trotzdem kam er ins sagenhafte Tibet, sogar nach Shigatse, in die heilige Stadt Tibets, erhielt Audienzen bei dem Taschi-Lama, von dem er schrieb: „Er ist wie ein gewöhnlicher Lama rot gekleidet und sitzt schlicht und anspruchslos in einer Fensternische, hört den Wind in den Dachgiebeln laufen und schaut über das Tal hin. Selten hat ein Mensch einen so tiefen, unvergesslichen Eindruck auf mich gemacht; nicht als Gott in Menschengestalt, sondern als Mensch von göttlicher Reinheit, Reislichkeit und Vollkommenheit!“ Er legte die Flussläufe des Ganges, des

Karnali, des Brahmaputra, des Satledsch und deren vorher unbekannte Quellen fest. Monatelang war er verschollen, schon fürchtete man für sein Leben. Am 15. September 1908 kam er endlich nach Simla, hier fürstlich empfangen, reiste dann auf spezielle Einladung nach Japan, wo er mehrere Vorträge hielt und war am 17. Januar 1909 wieder in Stockholm.

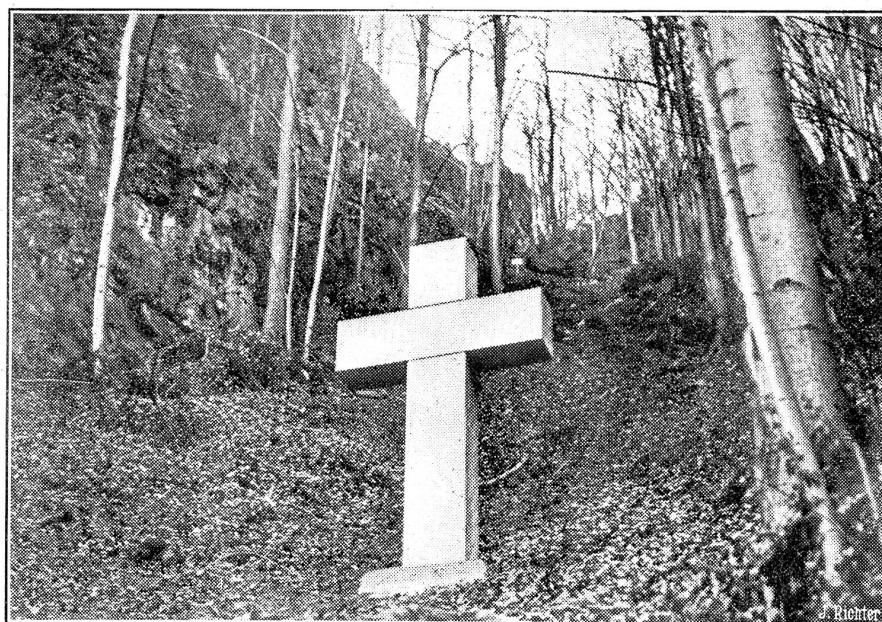
Wieder mußte er in der Folge in allen europäischen Hauptstädten Vorträge halten, schrieb ein dreibändiges volkstümliches Werk „Transhimalaja“, ein neunbändiges wissenschaftliches Werk, ergänzt durch mehrere Bände Karten, weilte auch mehrmals zu Vorträgen in der Schweiz.

Der Weltkrieg brach aus und verschloß Sven Hedin den Weg nach Innerasien. Seine Deutschfreundlichkeit trug ihm viel Anfechtung der Ententestaaten ein. 1914 begab er sich auf den westlichen Kriegsschauplatz (Frucht: „Ein Volk in Waffen“), 1915 auf den östlichen („Der Krieg gegen Russland“). reiste 1916 nach Konstantinopel, Palästina und Bagdad. Die Reiseschilde rungen füllten wieder zwei Bände, „Bagdad-Babylon-Ninive“ und „Jerusalem“.

1923 führte er eine Weltreise aus, schrieb darüber das Buch „Von Peking nach Moskau“, bereiste Rußland und Sibirien, studierte von 1927 bis 1928 und wieder von 1928–30, die Wüste Gobi und China, die ihn auch heute wieder gefangen halten. Auch diese neuen Forschungsreisen, die ein Licht in die althinesische Geschichte brachten, gaben Anlaß zu äußerst wertvollen Büchern.

Man sieht: Sven Hedin's Leben ist von früher Jugend an bis in sein Greisenalter mit Entdeckungs- und Forschungsreisen angefüllt, wie bisher bei keinem einzigen Forscher. Das verpflichtet die Mit- und Nachwelt. Heute ist Sven Hedin immer noch rüstig, leistungsfähig wie ein Junger. Trotz der vielen Strapazen und Entbehrungen hat er ins Greisenalter eine beneidenswerte Gesundheit gerettet. Möge es ihm vergönnt sein, noch recht lange seiner For scherarbeit obzuliegen!

i. o.



Ein Kreuz am Ort des Todessturzes von König Albert I.

Am 17. Februar 1935 jährt sich zum erstenmal der Todestag des Königs der Belgier, Albert I. An der Stelle, wo der tote Monarch aufgefunden wurde, nachdem er beim Ersteigen der Felsen von Marches-les-Dames tödlich abgestürzt war, ist ein schlichtes Kreuz aus Granit ohne jede Inschrift errichtet worden.

Grenzen für alle Ewigkeit garantiert werden. Das „Volk ohne Raum“ soll ja gerade in der Ukraine oder in den Ostseeprovinzen Siedlungsgebiet bekommen. Nicht umsonst nimmt dieser Teil des Programms in Hitlers „Mein Kampf“ einen so wichtigen Raum ein. Und daß man dem verhafteten Frankreich versprechen sollte, westlich des Rheins auf die militärische Souveränität zu verzichten! Unmöglich!

So wartet man denn gespannt, wieviel die Nazis ihren Diplomaten zu versprechen erlauben, und welche Formeln sie erfinden, um so weitgehend als möglich die „alliierten Forderungen“ zu befriedigen, ohne daß die Verzichte aller Welt und auch den Deutschen selber auffallen. London und Paris können sich auf ungeheuer zähe Widerstände gefaßt machen. Schon das Präludium, das Echo in der Presse und in verschiedenen Gerüchten, die nach dem Zustandkommen der englisch-französischen Einigung zirkulierten, waren recht ausschlußreich. Da hieß es, Berlin habe erklärt, die Angebote der Westmächte seien eine annehmbare Verhandlungsgrundlage. Flugs dementierte die deutsche Hauptstadt. Nicht von einer „Verhandlungsgrundlage“ habe man gesprochen, sondern nur von einem annehmbaren „Ausgangspunkt“. Das sieht ganz so aus, als ob der Ausgangspunkt benutzt werden soll zu radikal andern Gegenvorschlägen; das Markt kann beginnen. Sicherer hat man bisher nicht vernommen. Nur das Eine wurde verichert: Vor 14 Tagen trifft die deutsche Antwort nicht ein. Es ist anzunehmen, daß man das Luftabkommen als wünschenswert bezeichnet, sich jedoch um die Pakte drücken und einfach Kenntnis nehmen möchte von der Aufhebung der Militärklause. Die französische Presse ist mißtrauisch und warnt; die Deutschen möchten Zeit gewinnen. Jede Woche bringe sie ihrem Ziele, der vollendeten Rüstung, näher; wenn sie so weit seien, wie sie planten, würden sie endgültig bodenlos werden und die sämtlichen Pakte, den Londoner-Überpakt eingeschlossen, hohnlächelnd ablehnen. Mißtrauisch ist auch Rußland, dem an der Befriedung des Ostens sehr viel gelegen ist. Die russischen Männer, die von einem geheimen japanisch-polnischen Militärpakt sprechen, sind an die englische Adresse gerichtet, damit man in London die Wichtigkeit gerade des Überpaktes nicht unterschätzt. Und nebenbei wird versucht, die britische Angst vor einem russisch-französischen Militärabkommen zu zerstreuen. Man

Welt-Wochenschau.

Um die deutsche Antwort.

Der deutschen Reichswehr und der Schwerindustrie, den Herren des Dritten Reiches, fällt die Antwort auf die britisch-französische Einladung schwer, aber noch schwerer muß sie den Führern der nationalsozialistischen Regierung fallen. Sie könnten unter Umständen, wenn kein Ausweg übrig bliebe, die verschiedenen geforderten Verzichte unterschreiben: Verzicht auf Österreich, Verzicht auf eine offensive Politik gegen Osten, Verzicht auf die Hoffnung, auch im Rheinland wieder bewaffnete Garnisonen und Festungen zu unterhalten; die Hitlerbewegung aber hat sich in ihren Zielen weithin verant und kann nicht so leicht krepieren. Die Reichswehr könnte einen Verzicht aussprechen und einen Hintergedanken verfolgen, ohne daß das Prestige damit vertan wäre; man hat sich nicht vor der ganzen Nation verpflichtet. Aber Hitler hat geschrieben, gesprochen und versprochen. „Einigung aller Deutschen“ ist ein Ziel, das man nicht annullieren darf; man kann also die Unabhängigkeit Österreichs nicht anerkennen, wenigstens nicht in ehrlicher Absicht. Man kann auch nicht einen „Ostpakt“ unterzeichnen, in welchem den Russen ihre